2ter Jahrgang. 4tes Quartal.

Wochenblatt für das Fürstenthum Oels.

Ein Volksblatt zur Erheiterung, Unterhaltung, Belehrung und Nachricht.

(Druck und Verlag der Herzogl. Hof= und Stadtbuchdruckerei zu Oels.)

No. 40. Sonnabend, den 3. October. 1835.

Geschichte eines Zwerges,

wie er sie einem Edelmanne, bei dem er Dienste suchte, selbst erzählt.

(Beschluß.)

Ich maulschellirte indessen den gewaltsamen Werber links und rechts und stieß ihm meine gestachelten Fersen in die Seiten. Dessen ungeachtet hielt er mich fest, raunte mit mir zu seinem Wagen, warf mich hinein, sprang auf den Bock, ergriff die Zügel und jagte fort. Wüthend zog ich mein langes Renomistenschwerdt, um ihn von hinten zu durchbohren; doch schnell besonnen, schenkt' ich ihm das Leben, und zeichnete nur seine Fäuste mit einigen Hieben. Er schrie mörderlich, wie der Riese Polyphem, als ihm Ulysses einen glühenden Pfahl in sein einziges Auge stieß. Und wie dort die nachbarlichen Cyclopen dem geblendeten und vor Schmerz brüllenden Menschenfresser zu Hülfe eilten, so stürzten auch hier zwanzig bis dreißig Lohnkutscher herzu und wollten über mich herfallen. Ich aber hüpfte aus dem Wagen, hieb mit meinem Sarras gräßlich um mich her und versetzte den Hülfstruppen verschiedene Wunden in Schenkel und Waden; denn höher konnte ich von ebener Erde nicht reichen. Unterdessen erhielt ich Succurs von meiner gigantischen Dame, die ihren Sonnenschirm auf den Schädeln meiner Feinde entzwei schlug. Sie steckten freilich ihre Hände und Peitschen nicht in die Tasche; doch wär' uns wahrscheinlich ein glücklicher Rückzug gelungen, hätte sich nicht ein eben vorbeistreifendes Polizeicorps in den Streit gemischt, und mich und meine Helden-Amazone gefangen genommen.

Wir ruhten einige Monate auf unsern Lorbeeren im Carcer. Mein Vater mußte mich mit zweitausend Thalern auslösen. So hoch beliefen sich meine akademischen Schulden, die Kriegs- und Untersuchungskosten, das Schmerzengeld und die Heilung der verwundeten Kutscher. Das Alles ward honnet bezahlt, und ich zum Dank — relegirt.

Meine Rückkehr ins Vaterhaus war kein Triumphzug, doch veranstaltete mein Vater ohne große Kosten ein kleines Feuerwerk. Er beschenkte mich nämlich fünf Minuten lang mit so geschickten Ohrfeigen, daß mir die Funken aus den Augen sprangen. Diese Feierlichkeit wiederholte er des andern Morgens beim Examen, das er mit mir anstellte. Doch schien er weder mit meinen gelehrten Antworten, noch mit meinem bescheidenen Stillschweigen auf seine Fragen, zufrieden. Er behauptete im Gegentheil: ich sei nicht würdig, Arzeneien für einen kranken Hund zu verschreiben, geschweige denn für einen Menschen.

In der Folge errichtete er in seinem Hause eine hohe Schule, setzte sich selbst zum Lehrer ein, und hielt mir medicinische Vorlesungen, die ich nicht schwänzen durfte, wie die Kollegien auf der Universität, von welcher man mich (ohne gebührende Rücksicht auf meine verdienstvolle Betriebsamkeit, viel Geld unter die Leute zu bringen) schimpflich verwiesen hatte. Unsere Haus-Akademie ging jedoch nach kurzer Dauer wieder ein. Indem mein Vater eifrig beschäftigt war, mich zu einem rüstigen Widersacher des Todes zu bilden, überfiel ihn dieser, wie ein Dieb in der Nacht, und schlug ihn mit einem einzigen Streiche zu Boden. Auch meine Mutter hatte bald darauf dasselbe Schicksal. Ich war eben kein lachender Universalerbe, doch gereichte mir die Vorstellung, daß ich nun unumschränkter Herr eines stattlichen Vermögens sei, zu einigem Troste. — Wie sehr betrog ich mich! Mein Vater — ein eben so leidenschaftlicher Gernreich, als ich ein Gerngroß — hatte die Goldmacherkunst im Stillen getrieben, und sich dadurch um sein Gold gebracht. Ich fand kaum ein Zehntheil des Erwarteten. Das verdroß mich etwas. Ich konnte nun in meiner Vaterstadt auf keinem großen Fuße leben, und setzte deshalb meinen kleinen Fuß hinaus vor's Thor, um auf Reisen zu gehen.

Ich hatte die ganze Erbschaft in guten Wechselbriefen in der Tasche. Sie war immer noch ansehnlich genug, daß ich ungefähr anderthalb Jahre in verschiedenen Hauptstädten Europa's lustig damit wirthschaften konnte. Doch in Petersburg — ein Ort, dessen Andenken mir in der That nicht heilig ist, ungeachtet es immer in Schrift und Druck ein Sanct an der Stirne führt — in Petersburg versiegte die goldne Freudenquelle. Ich bemühte mich, sie durch allerlei Finanz-Speculationen wieder in Gang zu bringen, und es gelang eine Weile nicht übel. Zuletzt aber gerieth ich, wegen elender zweihundert Dukaten ins Schuldgefängniß, und ich sollte daraus nicht entlassen werden, bis ich den letzten Heller bezahlte. Jetzt hatte ich zum Erstenmale in meinem Leben eine Ursache, Gott zu danken, daß ich ein Zwerg

war. Bei natürlicher Mannslänge wäre ich wahrscheinlich ein ewiger Gefangener geblieben; kein Mensch hätte sich um den alltäglichen Menschen bekümmert: aber mein Zwergthum reizte die Gewinnlust eines Bären- und Affenführers, mit mir in Unterhandlung zu treten. Er lieh mir die benöthigten zweihundert Dukaten auf unbestimmte Zeit, und ich verschrieb ihm dafür zum Unterpfande meinen Leib, und statt der Zinsen die Befugniß, mich überall, wo es ihm beliebte, so lange zur Schau aufzustellen, bis ich ihm das vorgeschossene Lösegeld wieder bezahlte. Es war kein ehrenvoller Vertrag, das gesteh' ich, doch ich wußte keinen andern Weg aus dem Schuldthurme, und es dünkte mich ein Leichtes, durch Geschenke von Fürsten und andern Standespersonen bald so bereichert zu werden, daß ich mich von meiner Sklaverei loskaufen könne. Aber diese Rechnung war falsch. Ich stellte zwei Jahre lang vielen großen und kleinen Erdengöttern, die mich in höchsten und hohen Augenschein zu nehmen geruhten, meine traurige Lage vor; ich bettelte mündlich und schriftlich, in Prosa und in Versen, und brachte dennoch nicht mehr als hundert Dukaten zusammen, die ich meinem Gläubiger nach und nach abtrug. Das zweite Hundert bin ich ihm noch schuldig. O, möchten sich doch Ew. Gnaden entschließen, mich durch diese Kleinigkeit von meiner Leibeigenschaft zu erlösen, und sich damit einen getreuen Diener einzuhandeln! Ich bin, ohne Ruhm zu melden, ein Tausendkünstler. Sie können mich als Leibarzt, Barbier, Sekretair, Vorleser, Tanz- und Sprachmeister, Hauspoeten, Kammerdiener, lustigen Rath — mit einem Worte: als Factotum brauchen.

Uebrigens werden Sie darum, weil ich vor Zeiten ein Gerngroß war, keine schlimme Meinung von mir hegen. Ich ward in der Schule der Trübsale von meiner Narrheit geheilt; es giebt aber noch Tausende, die zwar nicht, wie ich, auf körperlichen, doch auf geistigen Stelzen herumschreiten, und durch diesen Kunstgriff hier und da als wahrhaft große Männer gelten. Wer kennt nicht irgend einen Gernwitz, einen Gernklug, einen Gerngelehrt u. s. w.? Allen solchen Gerntäuschern kann mein Beispiel zur Lehre dienen. Wer höher strebt, als er dazu gediegene Kraft in sich hat, an dem rächt sich endlich die beleidigte Natur. Die Stelzen, auf denen er übermüthig einherwandelt, brechen einst plötzlich unter ihm, und es wird an ihm erfüllt, was die Schrift sagt: Wer sich selbst erhöht, der wird erniedrigt werden.

Geistesgegenwart.

Ein Pastor auf der Kanzel sich befand,
Als draußen ein Gewitter grad' entstand.
In Dunkel wandelt sich der Tag,
Auf Blitz folgt Blitz und Schlag auf Schlag!
Die ganze Schaar der frommen Hörer zagt,
Der Pastor aber schließt, indem er sagt!
„Wenn Gott im Himmel spricht selbsteigen,
„Da kann sein Diener hier wohl schweigen."

C. K.

Das Testament Friedrich des Großen.

(Beschluß.)

21) „Dem Gemahl meiner Nichte von Schwedt zweier meiner Handpferde sammt Sattel und Zeug, und 20 Eimer Tokaier."

22) „Meiner Nichte, der Prinzessin Philippine von Schwedt, 10,000 Thaler.

23) „Dem Prinzen Ferdinand von Braunschweig, meinem Schwager, den ich jederzeit hochschätzte, eine mit Brillanten besetzte Dose und 20 Eimer Tokaier."

24) „Ich empfehle meinem Thronerben mit aller Wärme der Zuneigung, deren ich fähig bin, jene braven Offiziere, welche unter meiner Anführung den Krieg mitgemacht haben. Ich bitte ihn auch, besonders für diejenigen Offiziere Sorge zu tragen, die in meinem Gefolge gewesen sind; daß er keinen derselben verabschiede, daß keiner von ihnen, mit Krankheit beladen, im Elende umkomme. Er wird geschickte Kriegsmänner und überhaupt Leute unter ihnen finden, welche Beweise von ihrer Einsicht, Tapferkeit, Ergebenheit und Treue geliefert haben."

25) „Ich empfehle demselben auch meinen geheimen Secretair, so wie alle diejenigen, welche in meinem Kabinet gearbeitet haben. Sie besitzen Gewandtheit in den Geschäften und können ihm bei seinem Regierungsantritt über viele Dinge Aufschluß geben, wovon nur sie Kenntniß haben, und selbst die Minister nichts wissen."

26) „Auf gleiche Weise empfehle ich ihm Alle, die mich bedient haben, so wie meine Kammerdiener. Ich vermache für Zeysing in Rücksicht seiner ausgezeichneten Treue 2000 Thaler und 500 Thaler für meinen Garderobenbedienten, und ich schmeichle mir, man werde ihnen ihre Pension so lassen, bis man sie anderwärts schicklich versorgt hat."

27) „Einem jeden Stabsoffizier von meinem Regiment, wie auch von den Garde du Corps, vermache ich eine goldne Denkmünze, die bei Gelegenheit unserer glücklichen Waffen und der Vortheile, die unsere Truppen unter meiner Anführung erhalten haben, geprägt worden sind. Jedem Soldaten von den vier Bataillons, als auch von den Garde du Corps, vermache ich 2 Thlr.

28) „Sollte ich vor meinem Tode noch ein von mir eigenhändig geschriebenes und unterzeichnetes Codicil beifügen, so soll es mit diesem Testamente gleiche Kraft und gleiche Gültigkeit haben."

29) „Stirbt einer der Legataren vor mir, so ist das Legat vernichtet."

30) „Sterbe ich auf einem Feldzuge, so ist mein Universalerbe nicht gehalten, die Vermächtnisse auszuzahlen, bis nach hergestellter Ruhe; während des Krieges hat Niemand das Recht, etwas zu fordern."

31) „Ich empfehle meinem Nachfolger ferner sein Geblüt auch in der Person seiner Oheime, Tanten und übrigen Anverwandten zu ehren. Das Ohngefähr, welches bei der Bestimmung des Menschen obwaltet, bestimmt auch die Erstgeburt, und darum, daß man König ist, ist man nicht mehr werth, als die Uebrigen. Ich empfehle allen meinen Verwandten, im guten Einver-

ständniß zu leben, und nicht zu vergessen, im Nothfalle ihr persönliches Interesse dem Wohle des Vaterlandes und der Vertheidigung des Staates zu opfern."

„Meine letzten Wünsche in dem Augenblicke, wo ich den letzten Hauch von mir geben werde, werden für die Glückseligkeit meines Reiches seyn. Möchte es doch stets mit Gerechtigkeit, Weisheit und Nachdruck regiert werden, möchte es durch die Milde seiner Gesetze der glücklichste, möchte es in Rücksicht auf die Finanzen, der am besten verwaltete, möchte es durch ein Heer, das nur nach Ehre und edlem Ruhme strebt, der am tapferſten vertheidigte Staat seyn und derselbe in höchster Blüthe bis ans Ende der Zeit fortdauern."

„Den regierenden Herzog von Braunschweig ernenne ich zum Vollstrecker dieses meines letzten Willens, und erwarte von seiner Freundschaft, Aufrichtigkeit und Redlichkeit, die gewissenhafte Vollziehung desselben."

Mit solchen Wünschen flog die große Seele ihrer höheren Bestimmung entgegen, zufrieden, das irdische Vaterland dem Thronfolger im blühenden Stande zu hinterlassen. Friedrich's Name aber, und die Städte, wo er gelebt und wo er ruht, sind historische Heiligthümer geworden, bei welchen die Größe gern dem Großen huldigt, der aufstrebende Muth die Weihe, und das Unglück Zuspruch sucht! Wie einst über des heiligen Petrus Grabe Kaiser Karl und Papst Hadrian in Rom den Bund der Freundschaft schwuren, so hat in der Nacht vom 1. November 1805 der Kaiser Alexander I. seinem Freunde, Friedrich Wilhelm und der Königin Louise über dem Grabeshügel Friedrich des Einzigen Lebewohl gesagt, und Napoleon bei demselben, am 25. October 1806, geweilt, nachdem er den Abend zuvor in Friedrichs Arbeitszimmer zu seinem Gefolge gesagt: „Das ist ein Ort, meine Herren, der unsere Hochachtung verdient."

Als Napoleon die Königin Louise am 5. Juli 1807 fragte: „Wie konnten Sie es wagen, mit mir Krieg anzufangen?" da antwortete die erhabene Frau: „Sire, es war dem Ruhme Friedrich des Großen erlaubt, uns über unsere Kräfte zu täuschen!" Friedrich Wilhelm III. aber sprach 1813 zu seinem Volke: „Erinnert Euch an die Vorzeit, an den großen Kurfürsten, an den großen Friedrich!" — und wenn einst, was Gott verhüte, abermals Fehrbellin, Leuthen und Culm ein kräftiges Vertrauen erheischen, so möge Preußen, seiner großen, geistigen Bestimmung, seines unbedingten Fortschrittes eingedenk, den drei großen Zeiten eine Vierte würdig beizufügen wissen.

Lieder von W. Fischer.

5.

Mir wohnt jetzt gegenüber
Ein lustiger Patron,
Der ist nach seinem Wesen
Wahrscheinlich Freiherrnsohn.

Gelehrte nennt er Narren,
Handwerker dummes Vieh,
Kurz, einen freiern Herren,
Als diesen, sah ich nie.

Schuhmacher, Wirth und Schneider,
Barbierer und Friseur
Pflegt er so abzuweisen:
„Heut giebt es nichts, auf Ehr'!"

Und neulich bat sein Diener
Demüthig um den Lohn,
Den maulschellirt er gnädigst
Und jagt ihn dann davon.

Wer derlei ohne Rüge
Und Vorwurf üben kann,
Der ist nach meiner Ansicht
Freiherr und freier Mann.

Chronik.

Dienstveränderungen.

Im geistlichen Stande.

Herr Pastor Wolff zu Hundsfeld, berufen nach Jägerndorf, im Briegschen Kreise.

Geburten.

Den 26. Sept. zu Oels, des Herzogl. Braunschw. Oelsschen Fürstenthumsgerichts-Assessor Herrn Kayser, Frau Gemahlin, geb. Jentsch, Söhnchen, Albert Theodor.

Die Namen des am 22. Sept. geb. Söhnchens des Herrn Kreis-Steuer-Assistenten Zappner, sind: Gustav Adolph.

Heirathen.

Den 30. September zu Oels, Herr Gottfried Wilhelm Soffke, Schullehrer und Gerichtsschreiber in Steine, Oelsner Kreises, mit der verw. Frau Maria Elisabeth Gast, geb. Vater.

Den 1. October zu Namslau, Herr Carl Eduard Bernhardt, Schullehrer in Schmarse, bei Oels, mit Jungfer Auguste Wilhelmine Johanne Timmling, ältesten Tochter des Tuchfabrikanten, wie auch Senator Herrn Timmling in Namslau.

Den 1. October zu Oels, der Riemermeister Herr August Wolfrath, mit der verwittw. Frau Friederike Seifert, geb. Langner.

Inserate.

Erwiederung und guter Rath!

Dacht' ich's doch, daß Hr. Zöllner sich wieder zeigen und seine Weisheit von neuem auskramen würde!

Man lese gefälligst No. 39 den „Traum und Wirklichkeit" und man wird finden, daß Referent jenes nutzlosen langen Gekritzels abermals von der Leidenschaft wiederzukauen ergriffen ist; aber glaube mir, lieber Freund, Du irrst gewaltig, wenn Du vermeinst, mich über Deine Anspielungen und Sticheleien, z. B. über das oui und non u. dgl. m., da ich noch nie für einen Franzosen habe gelten wollen, ärgern zu müssen. Wahrlich! diese Ehre wird Dir nie zu Theil werden!

Es ist nicht zu mißbilligen, daß die Redaction oder deren Mitarbeiter gute und lesenswerthe Sachen in's Wochenblatt liefern, allein die bisher ausgesprochene, insbesondere auf mich Bezug habende Geringschätzigkeit meines Gewerbes und offenbare ehrenrührige Aeußerungen, so wie jede Einmischung des H. Z. will Niemand gut heißen.

Besser wäre es, er schriebe solche auf Sand!

Es ist in der That nicht zu begreifen, wie es demselben einfallen kann, sich über das Decatiren des Tuches lustig zu machen und den Betrieb meines Gewerbes nachtheilig und verdächtig erscheinen zu lassen. Nimmermehr! ein solches Raisonnement werde und kann ich mir, da ich fest bei meiner Rüge und Erklärung, d. h. dabei stehen bleiben muß, daß das Tuch durch das Decatiren keineswegs weder schlechter wird, geschweige denn leidet, niemals, und um so weniger von Hrn. Z. gefallen lassen. Es thut mir leid, daß derselbe nicht wissen will, was Satyre, was Kritiker sei; ich habe nicht nöthig, dieses zu verdollmetschen; das Verdeutschungswörterbuch ergiebt dies zur Genüge. Hr. Z. darf um meinen Geheimsecretair ganz außer Sorge seyn, ich selbst bin schon im Stande, meine auf eine empfindliche Weise angetastete Ehre zu vertheidigen, und die mir zur Ungebühr vorgeworfene unverantwortliche Rücksichtslosigkeit, in Betreff des von mir gebrauchten Ausdruckes: „das Decatiren kann in früherer Zeit vielleicht von Pfuschern betrieben worden seyn, von mir abzulehnen.

Genug hiervon! Ich hoffe, daß Hr. Z. von fernern Anspielungen und Sticheleien abstrahiren, mich gänzlich ungeschoren lassen wird. Salomo Müller sagt: Sorge nur dafür, daß Du nicht verächtlich werdest.

Zum Schluß noch die Bemerkung: daß ich der spitzigen Worte meines Gegners herzlich satt bin, und daher demselben wohlmeinend rathen muß, mich ja nicht zu nöthigen, ein unbefugtes, widerrechtliches Gebahren, wozu ich fest entschlossen bin, sofort ahnden und die Strenge der Gesetze nachsuchen zu müssen.

Amulong,
Tuchscheerer und Decateur.

Bei seinem Abgange von Oels nach Weissensee empfiehlt sich hochverehrten Gönnern, Freunden und Bekannten ganz ergebenst

Oels, den 1. October 1835.

der Herzoglich Braunschw. Oels. Revier-Förster

Ferdinand Ilisch.

Künftige Weihnachten ist eine Wohnung auf dem Ringe, bestehend aus zwei Stuben vorn heraus und einer Alkove, dabei Keller und Bodengelaß, zu vermiethen. Wo? sagt die Exped. d. Blattes.

Zum

Fleisch- und Wurst-Ausschieben nebst Garten-Conzert,

Sonntag, den 4. October 1834

ladet ergebenst ein und bittet um zahlreichen Besuch

Schweizerei, den 1. October 1835.

Carl Linke, Gastwirth.

Nothgedrungene Erklärung.

Da ich Alles, was ich in meiner Haushaltung brauche, stets baar bezahle, so warne ich hiermit Jedermann, weder meinem Buchhalter, noch sonst einem meiner Leute, etwas auf meinen Namen zu borgen, oder zu verabfolgen, indem ich für keine derartige Forderung an mich einstehe.

Oels, den 30. September 1835.

W. Fischer sel. Wittwe.

Eine im besten Zustande befindliche, auswendig schwarz, inwendig blau angestrichene Baude ist zu verkaufen. Das Nähere wird die Expedition d. Bl. mittheilen.

Wohnungsveränderungs-Anzeige.

Einem hohen Adel und hochgeehrten Publikum beehre ich mich ergebenst anzuzeigen, daß ich meine Wohnung vom 1. October d. J. an beim Herrn Schuhmachermeister Schütz, auf der Breslauer Gasse, No. 298, verlegt habe, wobei ich ergebenst die Bitte hinzufüge, mich auch in meinem neuen Locale mit ihren gütigen Aufträgen beehren zu wollen, welchen ich wie bisher auf das Prompteste immer genügen werde.

Oels, den 9. Sept. 1835.

E. Krause,
Buchbinder und Futteralarbeiter.

Markt-Preise
von Getreide, Kartoffeln, Heu und Stroh im September 1835.

Scheffel, Centner, Pfund und Schock	Weizen.		Roggen.		Gerste.		Hafer.		Kartoffeln.	Heu.	Stroh.	
	R.	S.	R.	S.	R.	S.	R.	S.	Sgl.	Sgl.	R.	S.
Breslau	1	$15\frac{5}{6}$	—	$27\frac{1}{4}$	—	$28\frac{1}{3}$	—	$18\frac{2}{3}$	20	$22\frac{1}{2}$	3	$23\frac{1}{3}$
Bunzlau	1	22	—	$28\frac{3}{4}$	—	$27\frac{1}{2}$	—	$16\frac{1}{4}$	—	—	—	—
Frankenstein	1	$24\frac{2}{3}$	—	$27\frac{5}{6}$	—	27	—	$20\frac{1}{4}$	8	24	6	20
Görlitz	2	10	1	4	1	$2\frac{1}{2}$	—	20	—	—	—	—
Goldberg	1	16	—	29	—	26	—	16	16	24	3	15
Gr.-Glogau	1	13	—	$27\frac{1}{2}$	—	24	—	18	20	28	4	15
Grünberg	1	$19\frac{5}{6}$	1	$\frac{5}{6}$	1	$2\frac{3}{4}$	—	$20\frac{3}{4}$	$18\frac{2}{3}$	$25\frac{1}{6}$	4	$18\frac{3}{4}$
Jauer	1	$24\frac{1}{5}$	—	$28\frac{2}{5}$	—	26	—	$16\frac{3}{5}$	20	18	5	—
Leobschütz	1	10	—	24	—	—	—	14	8	—	—	—
Liegnitz	1	$25\frac{2}{3}$	1	$6\frac{1}{6}$	1	$1\frac{1}{4}$	—	$25\frac{1}{2}$	$19\frac{1}{3}$	18	5	—
Neisse	1	$13\frac{1}{2}$	—	24	—	22	—	15	$13\frac{1}{3}$	26	4	—
Neustadt	1	15	—	$21\frac{1}{2}$	—	18	—	12	10	20	4	—
Oels	1	$6\frac{1}{2}$	—	$20\frac{1}{2}$	—	$18\frac{3}{4}$	—	$13\frac{1}{2}$	10	$23\frac{1}{2}$	2	$27\frac{1}{2}$
Ratibor	1	$7\frac{1}{4}$	—	$20\frac{1}{2}$	—	$19\frac{3}{4}$	—	12	6	$14\frac{1}{3}$	2	—
Sagan	1	$21\frac{1}{2}$	1	—	1	$2\frac{1}{6}$	—	19	14	$21\frac{1}{2}$	4	10
Schweidnitz	2	3	1	$5\frac{1}{4}$	1	$5\frac{3}{4}$	—	25	16	29	7	10
Striegau	1	13	—	29	—	27	—	16	—	—	—	—